

Die Freiheit, die ich meine....

...auf dem Rücken eines Pferdes in den Sonnenuntergang zu reiten – vielleicht begleitet vom Duft einer Zigarette im Mundwinkel – ist und bleibt wohl ein Element aus der Werbung. So sorglos, wie es wirken soll, bleibt es für viele unerreichbar.

Freiheit beschreibt das Verlangen der Seele nach einer erlebbaren Existenz ohne Grenzen. Ob wir es Traum oder Fantasie nennen, ist zweitrangig. Es entspringt unserem Geist, der Zukunft gestalten will. Und es erfüllt uns mit Freude, weil ein Zustand ohne Schranken und Fesseln bedeutet, von übergeordneter Macht befreit zu sein.

Viele Menschen haben sich, getragen von diesem Gedanken, unter Einsatz ihres Lebens gegen kontrollierende Regime aufgelehnt. Oft ohne Erfolg. Noch heute zeugen Kriegsgräber – sofern sie überhaupt vorhanden sind – von brutaler Machtergreifung und der Ausübung neuer oder alter Ideologien. Viele stützen sich zwar auf vereinbarte Menschenrechte. Doch Tote sind nur noch tote Zeugen – und auch sie haben ihr Recht auf Freiheit verloren.

Selbst die weltweite Zunahme an Bildung hat nicht nur dem freiheitsliebenden Menschen den Blick erweitert. Im gleichen Mass hat auch die Ausübung von Macht über andere Menschen und Völker neue Horizonte angenommen. Macht zeigt sich nicht nur in vermeintlichen Republiken mit implantierten Regimen, sondern ebenso in eindeutigen Diktaturen. **Che Guevara** hat dazu einmal sinngemäss festgehalten: „Es gibt nur eine Sache, die grösser ist als die Liebe zur Freiheit: der Hass gegen jene, die sie mir wegnehmen.“

Und damit nicht genug: Selbst Demokratien stehen heute zunehmend unter übergeordneten Vorgaben, welche Freiheit und Selbstbestimmung als Volksherrschaft einschränken.

Heutzutage werden wir Menschen durch globale Themen wie Pandemie, Klimawandel, Energiepolitik, Menschenrechtsverletzungen, Nahrungsversorgung, Abfallentsorgung, Tierschutz und Kriege ständig informiert – oder beschallt. Oft mit dem Ziel, dass unsere Denkweise vereinheitlicht wird. Zusätzlich wird bewusst mit unserem Gewissen gearbeitet. Unter der Wucht negativer Schlagzeilen und vermeintlich geltender Meinung wird Bewegungsfreiheit definiert und durch feste oder mobile Überwachungssysteme kontrolliert. Geldflüsse werden zentral erfasst, GPS-Signale registriert, die Daten unserer Mobiltelefone sind bekannt. Was wir uns früher als angenehmen Fortschritt aneigneten, hat uns in eine liebgewonnene Abhängigkeit geführt. Wer bewusst darauf verzichtet, wird zwangsläufig ausgegrenzt.

Ich frage mich oft: Wann sind Menschen endlich satt vom Sammeln dieser riesigen Datenmengen, die täglich weltweit zusammenfliessen – und wann entsteht daraus eine Abkehr? Wenn ich niemanden mehr überraschen kann, für wen mache ich es dann noch? Fühle ich mich nicht irgendwann überflüssig? Hier wird Motivation zur zentralen Frage. Sie hat in der noch nicht allzu langen Vergangenheit bereits grosse sozialistische und kommunistische Systeme zu Fall gebracht.

Bis jetzt ist uns immerhin nicht bekannt, dass die Rechts- und Machtverhältnisse im Weltall über Satellitensysteme im Fokus stehen. Doch gemeinsame Interessen im Hintergrund liegen nahe, so scheint es mir.

Für uns Normalbürger bleibt in dieser Entwicklung vor allem eines: uns möglichst autark einzurichten – in dem, was wir verbrauchen und beanspruchen. Ja, bisher waren wir einen

Weg in die andere Richtung gewohnt. Doch wir dürfen nicht vergessen: Alles, was wir haben, wurde einmal erschaffen. Leben und Wohlstand sind aus Substanz erwirtschaftet worden – durch unsere Vorfahren. Darin liegt Verantwortung. Sonst müsste der Stolz irgendwann der Scham weichen.

Ich denke, wir müssen anpacken, trotz bedrängender Vorzeichen – schon um unserer selbst willen. Wir müssen aus Erfahrung heraus weiterdenken und neue Wege finden. Dabei ist mir klar geworden: Blosser Innovation ist oft nur eine kleine Veränderung. Sie bedeutet nicht zwingend eine Wertverbesserung, sondern häufig nur, dass das eine als alt und überlebt gilt und das andere als neu vermarktet wird. „In“ und „out“. Manchmal reicht eine andere Farbe oder eine Nuance im Design. Ernüchterung folgt, weil die einen zu Verlierern werden und die anderen sich abgrenzen können. Nicht zu vergessen ist der Schrott: Ressourcen, die gebunden werden, und Hinterlassenschaften, die bleiben. Ist das Wachstum?

Wachstum bedeutet Fortschritt – nicht nur optische Veränderung. Fortschritt baut auf einer bewerteten Basis auf und beweist im Vergleich einen echten Mehrwert. Nicht einen Minderwert, sondern Erkenntnis für das Nötige und Gute.

In der Natur bedeutet Wachstum Zunahme an Volumen und Vermehrung. Doch wenn der Wald begrenzt ist, müssen Bäume gefällt werden, um dem Nachwuchs Platz zu geben und die neue Kraft nicht zu unterdrücken – so handelt der Förster. Oder Obstbäume werden zurückgeschnitten, damit der Saft konzentrierter in weniger Früchte fließt und deren Qualität steigt – so handelt der Gärtner. Zugleich gilt: Wenn wir uns nicht mehr tatkräftig mit dem Wald beschäftigen, wird er wild und unzugänglich.

Was wir nicht mehr praktizieren, verlernen wir. Das Wissen bleibt vielleicht im Kopf, doch es geht im Alltag verloren. Eine besondere Gefahr unserer Zeit ist, dass die selbst erschaffene Technik zum Diktator wird. Schleichend entwickelt sich der einst geliebte Diener weiter und ordnet zunehmend unser Leben. Und wir merken nicht, dass nicht wir mit den Medien spielen, sondern dass sie mit uns spielen.

Das ist nicht menschenwürdig.

Ich sehe dabei ein Bild: ein eingeknickter Reiter auf dem Rücken eines Pferdes, rückwärts im Sattel, mit einem Handy in der Hand – den Blick von der Sonne abgewandt. Ist das die wirkliche Freiheit?

Übrigens: Der Wald bleibt von dieser Entwicklung unberührt. Er bleibt autark.

Jakob Röthlisberger